

Liebe Gemeinde,

Karfreitag: das ist der Inbegriff von Blut und Tränen, von Schmerz und Einsamkeit. Einer hängt am Kreuz, gefoltert, gequält, von seinen Feinden verhöhnt, von seinen Freunden verlassen. Ein Opfer. Unschuldig noch dazu. Wie furchtbar! Da schaut man lieber weg und wartet, dass der Tag vorüber geht. Das passt nicht in unsere Zeit und auch nicht zu unseren sowieso schon überstrapazierten Gefühlen. Das Kreuz muss weg, aus unseren Gerichtssälen und Klassenzimmern, aus dem Bundeskanzleramt und aus dem Bewusstsein der Menschen. Es ist unzumutbar. Sich opfern ist unzeitgemäß. Für einen anderen stellvertretend leiden - wo sollte der Sinn sein? Leiden überhaupt - braucht es das? Braucht Gott es? Und was ist das für eine Religion, die ein Marterinstrument als Symbol hat?



Diese Fragen stellen viele im Blick auf den zentralen christlichen Feiertag. Ich verstehe sie. Die Welt ist so voller Gewalt, dass man sie nicht auch noch in der Kirche braucht. Im Glauben sucht man Linderung, Frieden, Trost, Heilung. Völlig zu Recht. Nur - man bringt die Gewalt nicht aus der Welt, indem man den Fernseher abschaltet, die Zeitung wegwirft, den Bahnhof meidet. Deshalb fallen trotzdem Menschen der Gewalt zum Opfer. In Syrien wird weiter gefoltert und gemordet. Auf öffentlichen Plätzen und hinter Wohnungstüren wird geschlagen, gedemütigt, allein gelassen. Oft sind es sogar vormals geliebte Frauen, Männer und Kinder, die auf einmal zu Opfern selbstsüchtiger, gefühlskalter oder auch nur angstbesetzter Mitmenschen werden. Was passiert mit ihnen, mit all den Opfern, die das Leben produzieren? Wer nimmt sie wahr? Wer hilft ihnen, wenn sie nicht einmal mehr in der Kirche einen Platz haben?

Es wäre schön, wenn Opfer eine Angelegenheit der Antike wären und die Gegenwart sie überwunden hätte. Es sollte so sein. Aber es ist nicht so. Die Beispiele beweisen es und sie ließen sich noch beliebig vermehren. Das Leben in dieser Welt schafft Täter und Opfer. Und manchmal sind die Opfer zugleich Täter und die Täter ehemalige Opfer. Und je weniger wir das wahrhaben wollen, umso mehr müssen die Opfer es büßen. Es wird ihnen auch noch das Mitleid entzogen. „Du Opfer“ ist sogar zu einem Schimpfwort geworden. Das ist der Gipfel der Verhöhnung. Nicht viel besser als der Spott, den Jesus auszuhalten hatte. Auf die, die bereits am Boden liegen, wird auch noch eingeschlagen.

Wo ist da Gott? Der Karfreitag gibt für mich die einzige tröstliche Antwort. Gott ist in Jesus Christus selbst zum Opfer der Menschen geworden. Er hat das Schicksal der Opfer geteilt, damit jemand an ihrer Seite ist. Und zwar nicht irgendwer, sondern der allmächtige, ewige Gott. Der Gott, der Leben schafft. Der Gott, der vom Tod errettet. Der Gott, der lieben kann wie keine/r von uns und der deshalb das Leid erträgt.

Wir sind sehr nah an dem, was vor 2000 Jahren in Jerusalem geschah. Wir sind auch nah an dem Schicksal des unbekanntes Gottesknechts, von dem der Prophet Jesaja vor 2600 Jahren geschrieben hat und der nicht zufällig die Folie für Jesu Leiden und Sterben abgab. All die leidenden Gerechten, die unschuldigen Opfer von heute können sich in ihnen gespiegelt sehen. Ihr Schicksal lesen und hören wir mit, wenn wir vom stellvertretenden Leiden Jesu Christi und des unbekanntes Gottesknechts hören. Sie mögen sich trösten damit, dass Leid keine Schande und ihr Opfer-Sein keine Beschimpfung ist, weil beides in die Nähe Gottes führt. So steht es bei dem Propheten Jesaja im 53. Kapitel:

*Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Er ist aus Angst und Gericht hinweg genommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. So wollte ihn der Herr zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des Herrn Plan wird durch seine Hand gelingen. Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten. (Jesaja 53)*

Menschen verbergen ihr Angesicht vor einem Leidenden. Sie schweigen seine Not tot. Sie verachten ihn sogar wegen des Leids und suchen die Schuld bei ihm. So halten sie das Argernis von sich fern und bleiben unberührt. Das Leid des Betroffenen aber wird durch diese Haltung seiner Umgebung noch gesteigert. Nicht einmal nach seinem Tod kommen die Zuschauer zur Besinnung und nehmen ihre Anteile wahr. *Man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, obwohl er niemandem Unrecht getan hat.* So war es bei dem unbekanntes Gottesboten des Jesaja. So war es bei Jesus Christus. Und so ist es leider auch heute. So denken, fühlen und handeln Menschen. Sie haben die Macht, einen anderen zu zerstören, bis hin zu seinem Leichnam. Danach allerdings geht er in Gottes Hand über. Und da wendet sich das Schicksal. *Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben.* Das ist das letzte Wort. Das Wort des Gottes, der zuvor schweigend mitgelitten hat mit seinem Knecht.

Gott braucht das Leid des Menschen Jesus nicht. Aber wir brauchen den leidenden Gott. Wir brauchen das Kreuz als Erinnerung daran, dass nach wie vor jede Menge Opfer produziert werden; dass wir selbst auf der einen und anderen Seite daran beteiligt sind; und dass es immer noch nötig ist, jedes einzelne Opfer zu beenden. Das Kreuz ist unser Heilszeichen. Ob wir es so blutrünstig darstellen wie es dieser Hinrichtungsart entspricht, ist zweitrangig. Wichtig ist, dass es uns an Gottes Nähe zu den Leidenden erinnert, sonst nichts. Denn man kann so viele Kreuze und Kruzifixe aufstellen, wie man will, und doch nicht verstehen, warum der Eine da hängt. Aber nur darauf kommt es an.

Denn eins unterscheidet dieses Opfer von allen anderen: Es ist Gott, der da hängt. Und er tut es „für uns“. „Es ist besser“, sagt der Hohepriester Kaiphas, „dass ein Mensch geopfert wird, als dass das ganze Volk verdirbt“. Ob es wirklich besser ist, das ist die Frage. Aber richtig ist, dass es immer wieder geschieht.

Sündenböcke gibt es bereits im Kindergarten. Und später auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Einer übernimmt die Verantwortung. Er räumt seinen Stuhl für die Fehler vieler, um von seiner Firma, seiner Partei, dem Staat Schaden abzuwenden. Auch die meisten Kriege sind Stellvertreterkriege. Den Blutzoll zahlen unschuldige Menschen. Was haben die hungernden Kinder in Afrika mit den Stammesfehden der jeweiligen Anführer zu tun oder den Wirtschaftsinteressen westlicher Agrarfirmen? Aber sie sterben dafür oder werden verstümmelt. Solche Opfer haben keinen Sinn. Sie gehören beendet. Aber das des Janus Korsac, der mit den ihm anvertrauten Kindern in die Gaskammer ging, um ihnen die Angst zu nehmen, das hat einen Sinn. Und das des unbekanntes Gottesknechtes auch. Und vor allem das Opfer Jesu Christi. Er starb für Barrabbas, der für ihn aus dem Gefängnis freigelassen wurde. Er starb für den Verbrecher am Kreuz, dem er den Himmel öffnete. Für den verfemten Zöllner Zachäus, dessen Gast er sein wollte. Für die zwielichtigen Frauen, denen er ihren Wert zurückgab. Für die Kranken, die er am Sabbat gesund machte.

Ob er auch für uns starb, das entscheidet unser Glaube. Wenn Jesus nur ein vor 2000 Jahren lebender guter Mensch war, dann hätte sein Sterben für die Menschen damals einen Sinn gehabt. Aber nicht für uns. Für uns ist es dann, wenn er in unserem Glauben der Christus ist, Gottes Sohn, Gott selbst, heute lebendig unter uns.

Dieser Glaube war schon immer eine Zumutung. „Für die Juden ein Ärgernis, für die Griechen eine Torheit“, sagt Paulus. Auch für uns schwer erträglich: ein nackter, blutender Körper. Bloß gestelltes menschliches Leid - von Gott ertragen im doppelten Sinn. Der Mensch Jesus dürfte da nicht hängen. Diese Art von Leid dürfte nicht sein. Aber Gott muss da hängen, solange Menschen andere zu Opfern machen. Denn noch unerträglicher wäre, wenn ein einziger leidender Mensch ohne Gott bliebe, sei er schuldig oder nicht.

Weil *Gott* da hängt, ist abzusehen, dass unsere aus den Fugen geratene Welt zu Ende geht und eine andere Welt am Horizont erscheint. Die Welt, in der Gott alle Tränen abwischen wird und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei noch irgendein Schmerz. Denn das Alte wird vergangen sein und eine neue Schöpfung wird aus dem Grab hervor brechen. Amen.

*Ursula Seitz,*

*Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*